

phetische Dimension, die die Vision einer an selbstverschuldeten ökologischen Katastrophen zugrunde gehenden Menschheit in sich trägt.

An diese Überlegungen knüpft das letzte Kapitel an, das ebenfalls Untergangsbilder fokussiert, diesmal aber im Kontext des Ersten Weltkrieges. Diese Thematik scheint auf besondere Weise relevant zu sein. Dieses historische Ereignis wurde zu einem Wendepunkt in der Geschichte Ostpreußens, da es die territoriale Abtrennung vom deutschen Kernland zur Folge hatte. Anna Gajdis konstatiert eine völlig unterschiedliche Provenienz der apokalyptischen Kriegsbilder in den Werken von Agnes Miegel (*Im Ostwind. Erzählungen*) und Ernst Wiechert (*Jedermann. Geschichte eines Namenlosen*) und sieht sie als Konsequenz der bisherigen persönlichen und schriftstellerischen Entwicklung dieser Schriftsteller an. Während Ernst Wiechert dem Leiden und Tod, auch dem der Gegner, im Krieg keinen Sinn abgewinnen kann, bedient sich Miegel – ohne die politischen Tatsachen kritisch zu reflektieren – der apokalyptischen Kriegsbilder, um ihr Vaterland als das eigentliche Opfer hinzustellen und wiederholt auf die vermeintliche Bedrohung durch das Slawentum aufmerksam zu machen.

Anna Gajdis erklärt, ihre Monografie sei eine Tour d'Horizont über das Leben und das mit Ostpreußen verbundene Werk ostpreußischer Autoren. Ihre hochwertige Arbeit macht aber auch bewusst, dass weitere Forschungsarbeiten lohnenswert wären. Ihr Buch dokumentiert ein überraschend facettenreiches Panorama dieser Literatur. Das akribische, analytische Herangehen an die Quellentexte, die in komplexen politischen, nationalen, gesellschaftlichen und ästhetischen Zusammenhängen gelesen werden, ruft eine einmalige literarische Landschaft ins Gedächtnis. Es bleibt zu hoffen, dass diese Landschaft nicht erneut in Vergessenheit gerät, sondern weiter erforscht wird.

Urszula Kawalec

Anne Feler, Raymond Heitz und Gilles Darras (Hrsg.), *Friedrich Schiller in Europa. Konstellationen und Erscheinungsformen einer politisch und ideologischen Rezeption im europäischen Raum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Heidelberg: Winter Verlag 2013, 364 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.141.32

In den letzten Jahrzehnten setzen sich im literaturwissenschaftlichen Diskurs methodologisch vielversprechende Forschungsperspektiven durch, die sich vom Primat der Nationalphilologie abwenden und sich der interkulturell ausgerichteten Literaturwissenschaft so wie transnationalen Verflechtungen erschließen. Zu den besonders erfolgreichen und immer wieder einsetzbaren Arbeitsgebieten gehört vor allem die Kulturtransferforschung, aber auch die schon etwas ältere, jedoch innovativ und multilateral begriffene Rezeptionsforschung. Beide Methoden hinterfragen kritisch die sogenannte Einflussgeschichte und setzen sich mit den traditionellen Kategorien der Komparatistik, die Kulturaustauschprozesse vordergründig als Relation zwischen zwei Kulturkreisen versteht, auseinander. Die Fokussierung auf interkulturelle Dimensionen der Literaturwissenschaft und ihre kulturübergreifenden Zusammenhänge vermittelt ein modernes Ver-

ständnis der literarisch-kulturellen Prozesse, die von Dynamik, Vielschichtigkeit und Vernetzung geprägt sind.

Das Paradigma der Interkulturalität und die kulturübergreifende Perspektive scheinen in dem hier zu besprechenden Projektband *Friedrich Schiller in Europa. Konstellationen und Erscheinungsformen einer politisch und ideologischen Rezeption im europäischen Raum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* hohe Priorität zu haben. Die Herausgeber des Bandes, Anne Feler, Raymond Heitz und Gilles Darras setzten sich zum Ziel, das Rezeptionsphänomen Schiller im internationalen und interdisziplinären Kontext zu erfassen, seine „außergewöhnliche Ausstrahlungskraft“ und ausschlaggebende Wirkung nicht nur in literarischen, sondern auch in außerliterarischen, sei es politischen, ideologischen und kulturhistorischen, Bereichen zu untersuchen. Das Hauptanliegen der Herausgeber zielt somit darauf ab, „dank erneuter Fragestellungen, Methoden und Perspektiven neue Einblicke in die Schiller-Rezeption zu gewinnen, um ein – bis jetzt ausstehendes – europaweites Bild ihrer politischen und ideologischen Dimension vom 18. bis zum 20. Jahrhundert zu bieten“ (S. 7–8). An dem Projekt beteiligten sich 20 ForscherInnen aus unterschiedlichen europäischen Ländern. Somit stellt der Band ein breites Spektrum von Motiven und eine Vielfalt von Forschungsansätzen und Erkenntnisperspektiven dar. Durch die internationale Projektbesetzung gewinnt die vorgenommene Realisierung der interkulturell erfassten Aufgaben ihre Seriosität und die gewünschte „Repräsentativität des gebotenen Panoramas“ wird somit auch erreicht. Im Band wurden diverse, weit angelegte Forschungsansätze zu Schiller-Rezeption aus drei europäischen Kulturräumen veröffentlicht. Der germanische Raum ist vertreten durch Deutschland, Österreich, die Schweiz und Großbritannien, der romanische Raum durch Frankreich, Italien, Spanien und der slawischen Raum durch Polen, Russland, Ungarn, Böhmen, Slowenien und Kroatien. Was fehlt, um ein vollkommenes, repräsentatives Bild der europäischen Wirkungsgeschichte zu bekommen, ist die Vertretung des skandinavischen Raumes.

Auffallend und bemerkenswert ist die ausgiebige Präsenz im Sammelband des slawischen Raumes mit 6 Ländern und 7 Beiträgen. In den mir bekannten Forschungsstudien, die sich um eine europäische Repräsentativität bemühten, wurde die Dimension des slawischen Raumes meistens reduziert und vereinfacht dargestellt und dazu noch als etwas „Spezifisches“ vermittelt, wie etwa in den Arbeiten von René Wellek aus den 1970er Jahren oder in der Publikation *Deutsche und europäische Romantik* von Gerhart Hoffmeister (Stuttgart 1999) oder in *Romantik-Handbuch*, um einige Beispiele zu nennen. Im Band *Friedrich Schiller in Europa* ist dies nicht mehr der Fall. Mehr noch: die eine Zeit lang vorherrschende, schematische und westeuropäisch geprägte Forschungstendenz, in Folge deren die osteuropäische Geistes- und Forschungstradition als ein sekundäres Phänomen fungierte und vermittelt bzw. wahrgenommen wurde, wird in dem zu besprechenden Sammelband nicht fortgesetzt, sondern überwunden. Die geschilderten Problemzusammenhänge mit ihrem nationalen oder transnationalen Hintergrund wurden einer souveränen Analyse unterzogen und als Bestandteil des europäischen Kulturgutes betrachtet.

Ein gemeinsames Markenzeichen der europäischen Schiller-Rezeption und zugleich eine gemeinsame Komponente der europäischen Geistesgeschichte ist die Tatsache, dass Schiller – übrigens so wie Goethe – als ein romantischer Autor wahrgenommen und rezipiert wird. Seine Wirkung außerhalb des deutschen Raumes als Vertreter der Romantik löst zwar unter deutschen Kolleginnen und Kollegen immer wieder ein Stirnrunzeln aus, bleibt aber unverändert bestehen. Dieses durchaus interessante Phänomen ist beispielsweise in

Polen, Russland, Frankreich oder Großbritannien anzutreffen und verdient nach wie vor eine tiefgründige Erforschung. Für jenen romantischen Anstrich Schillers ist im hohem Ausmaß die französische Vermittlung verantwortlich; und genauer gesagt die Schriftstellerin, Anne Germaine de Staël, die in ihrem intensiv rezipierten und europaweit bekannten Deutschland-Buch ein bestimmtes, romantisches Bild der deutschen Literatur geprägt und vermittelt hat, so dass die Autoren der Sturm und Drang-Periode sowie der Klassik zu Romantikern avancierten. Dabei schenkte sie sehr viel Platz und Aufmerksamkeit eben Schiller und seinen „romantischen“ Werken. Über Höhen und Tiefen der französischen Schiller-Rezeption, die „spezifische Probleme der Vermittlung [aufwirft]“ (S. 144) schreiben Anne Feler, Gilles Darras und Roland Krebs.

Die Lektüre der im Band *Friedrich Schiller in Europa* veröffentlichten Beiträge lässt eins eindeutig festlegen: Schiller faszinierte, fesselte und ließ einen nicht los. Erinnert sei an dieser Stelle an die Worte von Adam Mickiewicz, die jene Begeisterung plausibel und illustrativ zum Ausdruck bringen:

Nach der Germanomanie kam die Britanomanie; mit dem Wörterbuch in der Hand ging ich durch Shakespeares Werke wie ein Reicher aus dem Evangelium durch das Nadelöhr ins Reich Gottes. So kann ich jetzt Byron leichter verstehen und ich mache große Fortschritte. Ich habe vor, den *Giaur* zu übersetzen. Trotzdem vermag dieser Dichter, vielleicht der größte, das Buch von Schiller aus meiner Tasche nicht zu verdrängen; nachdem ich in einer neuen Ausgabe einige noch nicht gelesene Dichtungen entdeckt hatte, konnte ich noch lange mit dem Englischen nicht anfangen.¹

Mehr von der Schiller-Rezeption in Polen erfahren wir aus dem Beitrag von Peter Drews, der einen Überblick über die polnische Schiller-Rezeption im 19. Jahrhundert gibt.

Wenn wir schon beim slawischen Raum gelandet sind, sei es darauf hingewiesen, dass die meisten Beiträge aus diesem Teil einen Einblick in die geschichtlich-politische Situation der Länder bieten und den sprachlich-kulturellen Hintergrund erläutern, die im 19. Jahrhundert insbesondere im Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie ganz anders war als heute. Die Schilderung dieser Rahmenbedingungen ist von großer Bedeutung, um die verschiedenen Mechanismen eines Rezeptions- und Kulturtransferprozesses zu verstehen und zwischen ihnen differenzieren zu können.

Vorbildlich tut das beispielsweise Irene Samide in ihrem Aufsatz *Schiller-Rezeption im slowenischen Gebiet 1800–1918: Theatralische Funktionalisierung und schulischen Instrumentalisierung im Dienst der Habsburgermonarchie*, in dem die Didaktisierung des Schillerschen Werkes in deutschsprachigen Gymnasien im slowenischen Gebiet und auch die identitätsstiftende Rolle des literarischen Mediums im kollektiven Bewusstsein erörtert werden. Einen interessanten Ansatz liefert auch Alice Staskova in dem Beitrag *Zwischen Inspiration und Instrumentalisierung. Zur Schiller-Rezeption im Böhmen des 19. Jahrhunderts*, in dem ebenfalls auf sprachlich-kulturelle Rahmenbedingungen eingegangen wird, die eine wichtige und nicht selten zwangsläufige Basis für die Rezeption der deutschsprachigen Literatur, darunter die Aufnahme des Schillerschen Werkes, bildeten, denn: „Schillers Werke standen im Original auf dem Programm der Schulen, sie bildeten einen selbstverständlichen Bestandteil der Lesebücher und Leseerfahrung“ (S. 304). Die von der Autorin gestellte These: „Die Schiller-Rezeption erfolgte aus der tschechischen Perspek-

¹ Adam Mickiewicz: *Listy. Część I. Od roku 1817 do roku 1831*. In: ders., *Dzieła. Wydanie Narodowe*, bearb. von Stanisław Pigoń, Bd. 14, Teil 1, Warszawa 1953. 160 f.

tive im 19. Jahrhundert im Wesentlichen als eine Konfrontation“ (S. 307) könnte generell als Ausgangs- und Angelpunkt nicht nur für die Überlegungen zur Schiller-Rezeption sondern auch zur Rezeption der deutschsprachigen Literatur im slawischen Raum im 19. Jahrhundert angenommen werden, denn sie wirkte produktiv und impulsgebend für das Schaffen der tschechischen, slowenischen oder polnischen Autoren, die sich gerade auf dem Weg zur geistigen Profilierung und Emanzipation und somit im Raum zwischen *inspiratio* und *imitatio* befanden.

Die europäische Wirkung Friedrich Schillers entfaltete sich vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ging mit dem Durchbruch zur Romantik und zu Nationalisierungsprozessen einher. Ein weiterer, länderübergreifender Faktor dieser Rezeption war ihre politische und ideologische Dimension. Schiller als Autor von ästhetisch-philosophischen Schriften stieß auf viel geringeres Interesse. Im 19. Jahrhundert war es vor allem der Schiller des Sturm und Drang, und nicht der Weimarer Klassik, der in seinen Bann zog und „revolutionierend, befreiend“ wirkte. Den Aspekt der politischen Instrumentalisierung Schillers bespricht facettenreich unter anderem Ute Gerhard in ihrem Beitrag *Politische Dimension der Schiller-Rezeption in Deutschland im 19. Jahrhundert*. Schiller wurde im deutschen Kulturraum im „Zeitalter der Nationen“ so wie im französischen oder polnischen als Rebell, Freiheitskämpfer oder „Wegbereiter der nationalen Einheit“ gesehen und gewürdigt. Auch in der zweiten Hälfte des „langen“ Jahrhunderts verliert das Werk Schillers nicht an Aktualität, was vor allem seiner universalen Wirkung im sozialen und politischen Umfeld zu verdanken sei. Seine Texte werden sogar „zu einem kulturellen Integrationsmoment der gesamten deutschen Gesellschaft“ (S. 33). Die politisch-ideologische Rezeption einer anderen Art ist das Hauptthema im Beitrag von Matthias Mansky, der die Kulisse der Schiller-Feier im Jahre 1859 darstellt und ihre Folgen für die Wahrnehmung im österreichischen Literatur- und Theaterbetrieb thematisiert.

Die meisten Beiträge (13) des zu besprechenden Bandes befassen sich mit der Rezeptionsproblematik im 19. Jahrhundert. Der Rest ist der Schiller-Wirkung im 20. Jahrhundert gewidmet und so wird der Schwerpunkt auf andere ästhetisch-literarische Motive aus dem Schillerschen Werk gelegt, aber die politisch-ideologische Auslegung bleibt – zwar unter anderen Gesichtspunkten – beibehalten. Wir erfahren beispielsweise im Beitrag Raymond Heitz' *Die Schiller-Rezeption in der DDR, welcher Aneignungsformen und -inhalte man sich in der DDR bediente, wo Schillers Erbe zu einem nationalen Eigentum und identitätsstiftenden Element erklärt wurde*. In der Volksrepublik Polen dagegen erlebte Schiller unterschiedliche Phasen der Popularität von Distanzierung bis zu Aktualisierungsversuchen. Der deutsche Dichter war jedenfalls – trotz der angespannten deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte – auf polnischen Bühnen zu sehen, was die Germanistin Grażyna Szweczyk am Beispiel von Inszenierungen von *Kabale und Liebe* gezeigt hat.

Das Ziel der vorliegenden Besprechung läuft jedoch nicht darauf hinaus, jeden Beitrag kurz zu besprechen und dessen Hauptproblematik zu schildern. Es handelt sich vielmehr darum, die Idee des Bandes zu vermitteln und das Interesse für ihn zu wecken.

Der Band enthüllt die Wirkungskraft einer imposanten literarischen Erscheinung, die nicht nur über ihre Zeit und Raum hinausgeht, sondern auch eine transnationale Reichweite hat. Dieses Phänomen ist in der Literatur- und Wirkungsgeschichte nicht einmalig. Erinnert sei beispielsweise an Nietzsche und dessen Ausstrahlungskraft und Potential.

Der Band *Friedrich Schiller in Europa* gibt die Möglichkeit, einen Einblick in verschiedene Schiller-Adaptationen in unterschiedlichen Ländern zu bekommen und lässt

auch dabei viele Ähnlichkeiten bei jeglichen Differenzen feststellen. Sein großer Wert liegt vor allem darin, ein interkulturell geprägtes Verständnis für die Literatur und ihre Wahrnehmungsmuster zu fördern und zu entwickeln.

Marta Kopij-Weiß

Siegfried Ulbrecht / Achim Küpper (Hrsg.): *Theatralität in Literatur und Kultur* (= Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien, J. 25, 2014, H. 2), Euroslavica, Prag 2014, 214 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.141.33

Die Theatralität als einer der Ansätze der theaterwissenschaftlichen Theoriebildung hat im 20. und 21. Jahrhundert als Untersuchungsobjekt der Sozial- und Kulturwissenschaften an Relevanz gewonnen, was sich u. a. in den Studien und Arbeiten von Georg Fuchs (*Die Revolution des Theaters*, 1909), Nikolaj Evreinov (*Teatr dlja sebja*, 1915 / *Theater für sich*, 2016), Erving Goffman (*The presentation of self in everyday life*, 1959 / *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, 2003) und Erika Fischer-Lichte (*Theatralität und die Krisen der Repräsentation*, 2003) zeigt. In diesen Kontext ist auch der von Siegfried Ulbrecht und Achim Küpper herausgegebene Sammelband *Theatralität in Literatur und Kultur* einzuordnen, der den Begriff von einer facettenreichen Perspektive aus beleuchtet.

Da Theatralität ein sehr dehnbarer Begriff ist, stellt sich gleich beim ersten Blick auf den Umschlag dieses Bandes die Frage, was sich unter dem breit angelegten Titel verbirgt. Mögliche Zweifel werden aber bereits im Vorwort ausgeräumt. Den Herausgebern gemäß beansprucht die Sammlung nämlich keine erschöpfende Aufarbeitung der sehr umfassenden Problematik. Vielmehr geht es hier darum, „einen Blick auf die Möglichkeiten der Erforschung eines gattungs-, grenzen- und kulturüberschreitenden Paradigmas aus einer Perspektive jenseits der Nationalitäten [zu] liefern“ (S. 10–11). Ausgehend von dieser Annahme berücksichtigen die Autoren der Aufsätze unterschiedliche Aspekte der Theatralität. Die zehn Beiträge des Bandes sind dementsprechend in vier Gruppen unterteilt und unter folgenden Überschriften subsumiert: *Theatralität im Medium des Buchs*, *Theatralität in Narration und Historiografie des 18. und 19. Jahrhunderts*, *Texttheatralität im zeitgenössischen Drama*; *Sprachtheorie und Theatersemiotik* und *Theatralität und Theater: germano-slawische Perspektiven*.

Im einleitenden Beitrag *Papiertheater. Über Bühnen aus Papier, Bühnen im Buch und Pop-ups* geht Monika Schmitz-Emans von den Anfängen einer Nebenform des Theaters aus, die sie in der Tradition der Weihnachtskrippen sieht. Anschließend zeichnet sie die Entwicklung des Papiertheaters nach, das von der Einführung des Farbdruckes und der lithographischen Technik deutlich beeinflusst worden ist. Des Weiteren bespricht sie das Phänomen der beweglichen Bücher und Pop-up-Bücher, die sie als Sonderformen des Papiertheaters ansieht, und weist auf Ähnlichkeiten und Verwandtschaften dieser Formen mit dem Papiertheater hin. Die Problematik wird darüber hinaus exemplarisch an Beispielen von William Shakespeares Rezeption und Lewis Carrolls *Alice in Wonderland*